

UNTER DEM VULVANUS

*mon petit vulcan
you're eruptions and disasters
I keep calm
admiring the lava
I keep calm*
Björk & The Sugarcubes

INTRO INTIM

Wollten wir damals nicht alle zu Björks kleinem Vulkan werden, zum Lustlaut, herausgeschleudert, irrhaidnisch gelangt, aus dem Schlund ihres Mundes, damals, als wir — wie zu Beginn einer neuen Welterschöpfung — in der Luftbadgasse auf Matratzen und Sophas lagen und die Luftwurzeln eines vielverzweigten Stammbaums von Möglichkeitsmenschen an die Decke malten, von Unmöglichkeitstieren auch?

Jählings zogen die isländischen Laute von Björk, irrländische Laute eher, durch jene vom Rauch des Ofens erhitzte Luft, während spukhaft die postalischen Briefsendungen mitten ins Zimmer gespuckt wurden, die sich Martin, Eric und Andrea bei ihren Erkundungen zuwarfen, querweltein die Mythen der Azteken und die eiförmigen Köpfe von Echnatons Töchtern verkuppelnd, Schicht um Schicht sich verdichtend, privat-mythologische Zeichen mit Zeichnungen aus Atlanten und Modezeitschriften mit de Sades pornographischen Stichen mischend.

Es war, als kämen sie weder aus dem Fax noch aus dem Briefkasten, sondern direkt aus der Klappe des Ofens, dieser Brut- und Glutstätte ihrer Wünsche, die sich gegenseitig befeuerten. Die Kunst als Potlatch: Beim Potlatch beschenken sich zwei Stammeshäuptlinge gegenseitig mit immer grösseren Geschenken. Sie erdrücken den andern gleichsam durch Geschenke. Und sie verausgaben völlig sinnlos die Ressourcen ihres Stammes, bis der eine Stamm aufgibt, im Tanz mexikanischer Totenskelette, auf denen Frösche reiten. So peitschten sie sich, die zwei Grossstadthäuptlinge, wechselweise zu neuen Hirnbrünstigkeiten auf. Doch ihre Ressourcen blieben bis zuletzt unerschöpflich. Hoch und höher türmten sich damals unsere Wünsche wie die Hintern von de Sades Hirngespinsten, die die drei illustrieren wollten, und so schnitten sie Kupferstiche aus dessen Roman *Justine & Juliette* aus, setzten sie neu zusammen, zogen sie auf dem Kopierer in die Länge, Türme von bald vier, bald zwölf Hinterhälften, den Himmel stürmend, sich tiefer und tiefer in der analen Hirnfurche versenkend, die sich als Riss an der Decke öffnete und den Blick freigab in die Milchstrasse neuer Schöpfungen.

KLITORALES CLINAMEN

Einst wirbelten laut Lukrez die Atome im freien Fall durch den leeren Raum. Doch zum Glück griff der Zufall ein, das sogenannte clinamen sorgte durch eine winzige zufällige Abweichung vom linearen freien Fall dafür, dass sich die einzelnen Atome verhakten. So bildeten sich erste Konglomerate, runde und eckige Atome verbanden sich zu ersten Schöpfungen. Monstren wurden geboren, Monstren mit drei Köpfen, Ausgeburten des Zufalls, weibliche Wesen ohne Gebärmutter, Schöpfungen von Kreaturen, die sich nicht fortpflanzen konnten, als Anti-

lophen in den Wolken grasten, bis endlich im Spiel der Zeit und des Zufalls unsere Welt mit ihren Geschöpfen entstand. Eine Welt, die sich im Tod immer wieder auflöst, die Atome in ihre ursprüngliche Freiheit entlässt, um neue Welten zu gebären, neue Wesen, neue Kreationen.

Es ist das Schwungrad des «Grossen Jahres», das Nietzsche die «ewige Wiederkunft» nannte. Wieder und wieder kehrt unsere Welt wieder, entsteht und verglüht. Das Schwungrad aus de Sades Folterkellern auch, das die Beine als Speichen im Umschwung herumwirbelt und über dem Rumpf einen Kopf in Form von Blumenblüten erblühen lässt, um den Frauenbeine tanzen. Eine Gegenwelt voll Ausgeburten des Zufalls.

Von Blatt zu Blatt wandeln sich die Figuren, verschmelzen im Schmelztiigel des Vulkans, der für de Sade zum Sinnbild der Mutter Natur werden sollte, die in ihren Eingeweiden die Menschen und Tiere verdaut, um sie durch den klitoralen Krater der Vulkane in neuer Gestalt wieder herauszuschliessen wie die Kleider und Schuhe der hübschen Olympe, einem Mädchen, das Juliette und ihre Freundin nach endlos langer Lecklust in den Vesuv warfen, um dann über die Schamlosigkeit dieser vor Lava brodelnden Vulva der Natur zu lachen, als sie die Fetzen von Olympes Kleidern in den nächtlichen Himmel spuckt — nackt will die Natur mit unseren Leibern verschmelzen.

GESCHICHTEN DES AUGES

Die Collagen sind, natürlich, eine *Histoire naturelle*, doch erinnern sie nicht nur an die gleichnamigen surrealen Collagen von Max Ernst, sondern auch an einen Gegenspieler der Surrealisten, Georges Bataille. Statt über «das Schöne» philosophiert Bataille über den «grossen Zeh» oder über die abgehackten Rinderfüsse vor dem Schlachthof. Dem «Sur-Idealismus» stellte er die Welt der «niederen Materie» entgegen, den Abfall, das Geschlachte unserer Eingeweide.

Das Paradigma für die Widerspenstigkeit der «niederen Materie» und die Unbeherrschbarkeit des Lebens ist bei Bataille die Erotik. Im erotischen Akt verschmelzen die Leiber zu unförmigen Gebilden, lösen sich die starren Grenzen des Subjekts auf, das in den Sog einer tiefen Sehnsucht nach dem Einswerden mit dem Sein gerät, reine Todessehnsucht auch:

«Ich trinke aus deinem Riss
und ich falte
deine Beine auseinander
und ich öffne sie wie ein Buch,
in dem ich lese,
was mich tötet.»

Mit ihrer Vagina zerquetscht Simone in Batailles Roman *Die Geschichte des Auges* Eier in der Badewanne, dann schleckt sie das eiförmige Auge des Erzählers wie «eine erigierte Brustwarze», bis sie sich schliesslich in einer ovalen Arena den Hoden des Stiers, der sein Horn durch das Auge des Toreros gebohrt hat, in die Schamfuge fügt. Der Mensch wird im erotischen Taumel zu einem metonymischen Gleiten. Er kommt sich abhanden. Simones Vagina ist der Riss, in dem man den Kopf verliert. Ihre stets «cul», also «Arsch» genannte Vulva wird zum schweflig stinkenden Anus, zum «Vulvanus». Erotik und Tod gehören innig zusammen, sie tanzen auf dem Abhang des Vesuvs ihren Veitstanz zwischen Orangenblüten, die auf der todbringenden Lava erblühen.

Als Vulvanus und Mannfrau bereitet man sich jenseits der Gegensätze auf die grosse Metamorphose vor, in der Mann und Frau, Leben und Tod verschmelzen. Wie auf den Gemälden von van Gogh, der sich das Ohr abschneidet, um es der Sonne zu opfern, die mit ihren Strahlen seine Sonnenblumen welken und auf dem Stuhl stinken lässt wie einen Kothaufen: Das Symbol der Liebe und des Lebens verwest nach einem kurzen Moment, wo es sich elegant aufschwingen durfte Richtung Sonne und Himmel. Doch dort wohnt für Bataille nicht die platonische Idee des Guten, Schönen und Wahren, sondern dort klafft der Abgrund des Gibbonarsches, den er in einem Londoner Zoo erblickt hatte — und vielleicht war ja auch Björks Mund ein solcher Abgrund, in den wir uns voll Lust stürzten, voll Lust und Lebenswut, «violent happy», wie Björk sagte.

Barfuss stand sie da, bei ihrem Auftritt in MTV unplugged; mit dem Mut zur Schwerfälligkeit, zur Ungelegenheit. Und genau diese «Unform» schien ein Wink, um auf all dem zu bestehen, was sich weder der Vernunft noch den Anforderungen der Mode-&-Modell-Ästhetik fügt. Dafür stand jener nackte grosse Zeh, den uns nun Björk auf MTV zeigte, dafür standen jene verachteten Füsse, die im gewöhnlichen Bewusstsein nur dazu da sind, den Menschen aus dem Schmutz in die reinen und heiteren Regionen des Kopfes zu erheben. Doch unsere Füsse und Zehen stecken im Urschlamm fest, dort, wo das Kreative wimmelt.

Beim Blick auf van Goghs Sonnenblumen entdeckte Bataille jenes mythische stirnverwachsene «Sonnenauge», das den Menschen in den «bestirnten Himmel» stürzen lässt, der im analen Schwarz des Himmels blinkt. Bis zuletzt das Sonnenauge auf das «Vaginauge» trifft, das zwischen Simones Beinen hervorblinzelt und von der Milch trieft, in die sich Simone nackig setzt, um zwischen das Gelb der Eier, die sie zerbricht, das Gelb ihrer Pisse zu verströmen. So weitet sich die Welt zur polymorph-perversen Milchstrasse zwischen den Beinen von Simone, der rebellischen Kindfrau aus Batailles *Geschichte des Auges* — wie Björk einmal sagte: «mein Lieblingsbuch». Und schon wächst uns selbst ein Sonnenauge auf der Stirn — oder ein roter Seestern, ein Seh-Stern.

DAS SUBJEKTIL ENTSINNEN

«Wir sind noch nicht auf der Welt
es gibt noch keine Welt
die Dinge sind noch nicht gemacht
der Sinn des Seins noch nicht gefunden.»

Das spürten wir damals und träumten von Pilzen, Peyotl-Pilzen, die Antonin Artaud einst bei den Tarahumara-Indianern in Mexiko schluckte, im Schatten des Vulkans Popocatépetl.

Zurück in Paris, kratzte Artaud auf seinen Zeichnungen hinter jenes obskure «Häutchen», hinter dem sich Gott eingeschlichen hat und — sei es als Gott, sei es als Ideal oder Ideologie — unseren Körper von innen aussaugt. Das verlogene Jungfern-Häutchen des Humanismus. Dieses Häutchen muss man perforieren, um Gott aus seinem Hock zu vertreiben. Artaud schändet das Papier, zerfetzt es mit seinem Stift, um, wie er sagte, das «Subjektile» zu «entsinnen».

Das alte Ich und den Ichpanzer abschütteln, unser Leben als rationale Subjekte abkratzen und endlich ganz «-jekt» werden!, ungebundener «Wurf», Würfelwurf, der über den Göttertisch des Zufalls rollt.

Artaud wollte sich durch den Schmerz und die Angst neu gebären, er selbst mit seinem Werk zum Uterus werden, in dessen Säften man sich auflösen kann: Er drückt Brandlöcher in die Zettel, um den Malgrund, das «Subjektile», zum Schreien zu bringen, «ohne dass es sich bei Vater oder Mutter beklagen kann».

Absichtlich «verpfuscht» er seine Porträts, damit er sie als Abfall und Abjekt wie einen «analn Furz ejakulieren kann», denn er will hinter der vernünftigen Maske des abendländischen cartesianischen Subjekts die verdrängten Triebe des unterworfenen «Subjektiles» enthemmen: Der Mensch wird zum Vulkan, zum Popocatépetl, der aus seinem Hintern das formlose Exkrement eines neuen Menschen «furzt» (französisch: «pet»): popo-caca-pet / I.

IN UBUS TRIPODE

Es ist, als hätten die drei ihre Feder und Pinsel in die zwei Augen von Alfred Jarrys Romanheld Dr. Faustroll getaucht, «zwei Kapseln voll einfacher Schreibtinte, wie Danziger Goldwasser angesetzt, mit goldenen Spermatozoen darin». Denn auf das destruktive Zerfetzen folgt die fröhliche Wissenschaft der 'Pataphysik, mit der Alfred Jarry gegen die Gesetze der Physik und gegen die Fesseln der Logik rebellierte. Die 'Pataphysik sucht nicht nach realen Lösungen, sondern nach den imaginären Lösungen des Unsinn. Die Ausnahme wird zur Regel, die Exzentrik zum Zentrum des Denkens, es entgleitet wie jene Atome, die das «clinamen» aus ihrem linearen Fall gebracht haben. Sie entgleiten auf der Spirale, die sich über dem Wanst von König Ubu kringelt: «Imagino, ergo sum».

Und da sassen wir also irgendwann in Martins VW-Käfer, der in extremem Rasen durch die Wiener Nächte auf seiner Kühlerhaube die 'pataphysische Spirale wirbeln liess und Ubus Lachen durch Hupen verstärkte. Wir sprachen über Jarrys mythisches Häuschen am Rand von Paris, das er «Tripode» nannte und das nun an der Luftbadgasse auf den «Drei-Fuss» Hodel / Schumacher / Clavadetscher gestellt wurde. Ihre Wiener Tripode war ein ungeschütztes Zuhause, wo man sich «baarfüssig» dem Unbekannten öffnete.

Die vielfachen Schichten von Klebeband auf ihren Collagen scheinen das verletzte Subjektile zu verbinden, zu heilen. So rollt das Band ihrer Bilder unter unserer Stirn ab, voll rätselhafter Hieroglyphen, sich bei jedem Blättern endlos neu entrollend, die Geschichten der drei auf den vielfach übermalten und überklebten Schichten immer neu erzählend, wobei die Finger, über die Seiten streichelnd, fühlen, wie sich diese Geschichte ihrer Augen jäh ins Jetzt übersetzt:

«Hier löste sich die Papiertapete von Faustrolls Leiche», schrieb Alfred Jarry. «Wie in eine Partitur waren jede Kunst und jede Wissenschaft in die Kurven der Glieder eingeschrieben und verkündeten ihre Vervollkommnung bis ins Unendliche. In seinem Manuskript hatte Faustroll nur einen ganz kleinen Teil des Schönen, das er kannte, und einen ganz kleinen Teil des Wahren, das er kannte, während einer wahren Syzygie der Worte niedergeschrieben; und aus dieser kleinen Facette hätte man jegliche Kunst und jegliche Wissenschaft rekonstruieren können, das heisst: ALLES; aber weiss man denn, ob ALLES ein regelmässiger Kristall ist oder nicht mit grösserer Wahrscheinlichkeit ein Ungeheuer?»

Stefan Zweifel





Hodel/Schumacher/Clavadetscher: LUFTBAD. Edition Patrick Frey N° 278. FÜR MARTIN HODEL

Bilder: Martin Hodel, Eric Schumacher, Andrea Clavadetscher | Text: Stefan Zweifel | Lektorat und Korrektorat: Miriam Wiesel | Gestaltung: Marietta Eugster | Druck und Bindung: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH | Papier: Munken Polar 1.1, 120 g; Umschlag: Munken Polar 1.1, 400 g; Schutzumschlag: Munken Polar 1.1, 170 g | Schrift: RH Inter Regular, Robert Huber | Erste Auflage: Edition Patrick Frey, 2018 | Auflage: 600 Exemplare | 978-3-906803-78-4 | Gedruckt in Deutschland. Edition Patrick Frey, Limmatstrasse 268, CH-8005 Zürich, www.editionpatrickfrey.com, mail@editionpatrickfrey.ch | © 2018 Bilder: Martin Hodel, Eric Schumacher, Andrea Clavadetscher © 2018 Text: Stefan Zweifel © 2018 für diese Ausgabe: Edition Patrick Frey. Vertrieb: www.editionpatrickfrey.ch

Danksagungen: Nicoletta Wartmann | Laurence Caruana | Andrea Kempfer | Florian Reither | Andreas Spiegl | Bruno Stubenrauch | Ayşe Yavaş | Lisa Huber | Katharina Lütcher | Sammlungen: Evn Sammlung | Sammlung Hauser und Wirth | Kunsthaus Glarus | Julius Bär | Martin Janda | Nicola von Senger

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, des Nachdrucks, auch einzelner Teile, in Zeitschriften oder Zeitungen, der Übertragung durch Rundfunk oder Fernsehen. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie oder andere optische oder elektronische Verfahren) ohne ausdrückliche Genehmigung reproduziert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.